



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Hardy, Thomas: Der Prediger in Nöten. 1. Wie sein Schnupfen kuriert  
wurde

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

bergab, bald sind Auge und Ohr gefesselt von dem feenhaften Anblick der über die rauschende Poik führenden illuminierten Brücke. Es ist ein eigentümliches, fast märchenhaftes Bild: im hochgewölbten Dom schreitet man dahin, das Wasser, das der Finsternis entspringt und nach kurzem Lauf auf der andern Seite im Dunkel verschwindet, rauscht, rings um uns die staumende Menge, und dazu die grotesken Felsgebilde, die als Stalaktiten von der Decke herabhängen oder als Stalagmiten vom Boden emporkwachsen. Bergauf, bergab geht die Wanderung, bald schallt ferne Musik zu uns herüber, und wir betreten den großen Tanzsaal, worin zwei Musikkorps ihre lustigen Weisen ertönen lassen, alles, was sich nicht am Bier labt, zum Tanz auf dem Riesboden einladend. In geradezu musterhafter Ordnung bewegt sich der Menschenstrom immer nur in einer bestimmten Richtung, und so treffen wir nach zweieinhalbständiger Wanderung wieder auf der Erdoberfläche ein. Um sieben Uhr gedachten wir nach Venedig abzureisen. Eine Festung konnte jedoch nicht ärger belagert sein als der Bahnhof in Adelsberg. Nachdem wir den lebensgefährlichen Versuch gemacht hatten, die einzige Billettkasse von vorn zu nehmen, umgingen wir sie und drangen zum Entsetzen des Billetteurs und Inspektors von hinten direkt in das Bureau ein, nicht eher von der Stelle weichend, als bis wir unsere Billetts hatten. Hinter uns wurde auch die Hintertür zugemacht. Wohl fünfmal piff unser Zug ab, ohne fortzufahren, und es ist ein Wunder zu nennen, daß bei diesem Durcheinander von Menschen und Bahnzügen kein Unglück geschah. Die Nacht war bitterkalt, die Coupés vollgepfropft, und dabei hatten wir die Aussicht auf eine zwölfstündige Fahrt. In Görz ist kurzer Aufenthalt, endlich tagt der Morgen, wir fahren an grünen Weingärten, in denen sich die Rebe von Pfahl zu Pfahl, von Baum zu Baum schlingt — es ist der sogenannte Pergola- oder Laubenbau —, vorüber und über die nördliche Lagune auf der 3800 Meter langen Eisenbahnbrücke in den Bahnhof von Venedig ein. Bald sitzen wir wohlgenut in einer der vielen von zwei Gondolieren stehend geruderten Wasserdroshken, die uns zum Hotel Bauer-Grünwald bringt. Nach drei glücklich verlebten Tagen brachte uns der Dampfer Archiduceffa Carlotta nach Triest zurück, von wo aus wir mit dem Schnellzug die Heimreise über Wien nach dem Norden antraten.



## Der Prediger in Nöten

Von Thomas Hardy

### 1. Wie sein Schnupfen kuriert wurde



Anfolge eines Zwischenfalls mußte der Prediger der Wesleygemeinde seine Ankunft aufschieben, und ein junger Mann kam vorübergehend zu seiner Vertretung. Am 13. Januar 1837 war es, als dieser junge Geistliche, Herr Stockdale, seinen bescheidenen Einzug ins Dorf hielt, niemand bekannt und fast von niemand gesehen. Doch nachdem die Einwohner, die sich das Ansehen gaben, mit ihm in Verbindung zu stehen, ihn näher kennen gelernt hatten, waren sie mit dem Stellvertreter ganz wohl zufrieden, obgleich er bisher kaum ausreichende Charakterfestigkeit erworben haben konnte, den hundertundvierzig reinblütigen Methodisten, die um jene Zeit in Nieder-Moynton lebten, das Gewissen zu festigen. Abendrein sollte er auch noch

der Mischrasse, die Morgens in die Kirche und Abends, oder wenn Teabend war, in die Kapelle ging, Stecken und Stab sein — das waren alles in allem Hundert- und zehn Seelen mehr, den Küster auch noch mit eingerechnet, besonders zur Winterzeit, wenn der anglikanische Vikar der Dunkelheit wegen nicht nachsehen konnte, wer um sieben Uhr die Straße hinaufging — worum er sich freilich, wenn man gerecht sein will, niemals kümmerte.

Infolge dieses Durcheinanders der Bekenntnisse entstand unter dem Landadel, der ein wenig schwer von Begriffen war, die berühmte Streitfrage über die Bevölkerungsziffer von Nieder-Moynon: wie es zugehn könne, daß ein Kirchspiel mit dreihundert mündigen, strengen Bekennern der bischöflichen Kirche und beinahe zweihundertsechzig majorennen Nonkonformisten alles in allem knapp vierhundert- und vierzig Erwachsene zählte?

Da der junge Mann eine angenehme Persönlichkeit war, so zeigten sich die Mitglieder der Gemeinde, mit denen er in Berührung kam, einstweilen geneigt, die ernstere Frage seiner ausreichenden Befähigung beiseite zu schieben. Man sagt, daß er damals einen freundlichen Blick hatte, in dem jedoch keine Spur von Leichtfertigkeit war, dazu gelocktes Haar, einen hohen Wuchs — kurz, er war ein sehr liebenswerter Jüngling, der seine weiblichen Zuhörer für sich gewann, sobald sie ihn sahen und hörten, und von dem sie sehr bald sagten: Warum haben wir das nicht gewußt, ehe er kam! Dann hätten wir ihn freundlicher empfangen!

Zatfache war: sie und die übrige Gemeinde von Nieder-Moynon erwarteten in dem Bewußtsein, daß er nur aus Hilfsweise gewählt worden war, weder von seiner Person noch von seiner Lehre etwas Bemerkenswerthes, und deshalb war ihnen sein Kommen fast so gleichgiltig, als wenn sie die eifrigsten Kirchgänger im ganzen Lande gewesen wären, und er ihr ordinierter, für sie angestellter Pfarrer. Als Stockdale den Fuß ins Dorf setzte, hatte darum niemand eine Wohnung für ihn besorgt, und obgleich er sich auf der Reise einen argen Schnupfen geholt hatte, mußte er wohl oder übel selber Umschau halten. Auf seine Nachfrage erfuhr er, daß die einzig mögliche Wohngelegenheit im Dorfe am obern Ende der Straße im Hause einer Frau Lizzy Newberry zu finden war.

Ein halbwüchziger Junge gab ihm diese Auskunft, worauf ihn Stockdale fragte, wer diese Frau Newberry sei.

Der Knabe erwiderte, sie sei eine Witwe, die keinen Mann hätte, weil der tot wäre. Herr Newberry, fügte er hinzu, sei ganz wohlhabend gewesen, ein Farmer, aber er wäre an der Auszehrung gestorben. Was Frau Newberrys religiöse Meinung betraf, so erfuhr Stockdale, daß sie zu den Wetterwendischen gehörte und sowohl die Kirche als die Kapelle besuchte.

Ich werde dahin gehn, sagte Stockdale in dem Gefühl, daß er nicht besser wählen konnte, weil kein Quartier bei einem strenggläubigen Methodisten vorhanden war.

Sie ist ein bißchen wunderbar und will keine Beamten oder Pfarrer und Pfarrersfreunde und solche Leute haben, sagte der Junge unsicher.

O, das kann ein gutes Zeichen sein, ich werde mal hingehn. Oder nein, spring du mal hinauf und frag sie erst, ob sie ein Zimmer für mich hätte. Ich muß noch ein paar Besuche in einer andern Angelegenheit machen. Du triffst mich da unten beim Krämer.

Nach einer Viertelstunde kam der Junge zurück mit dem Bescheide, daß Frau Newberry nichts dagegen hätte, ihn aufzunehmen, worauf Stockdale hinging. Das Haus war von einer Hecke umgeben und schien geräumig und bequem. Er sah eine ältliche Frau, mit der er verabredete, noch an demselben Abend zu kommen,

da kein Wirtshaus am Ort war, und er sobald als möglich eine feste Wohnung haben wollte.

Das Dorf war der lokale Mittelpunkt, von wo aus er sogleich die verschiedenen kleinen Kapellen der Umgegend aufzusuchen hatte. Er schickte also sein Gepäck vom Krämer zu Frau Newberry herauf und begab sich am Abend in sein einstweiliges Heim.

Da er nun dort wohnte, hielt Stockdale es für überflüssig, anzuklopfen, und bei seinem leisen Eintreten hatte er das Vergnügen, jemand mit leichten Tritten wie eine Maus in den hintern Teil des Hauses forthuschen zu hören. Er ging in die Wohnstube, wie das Vorderzimmer genannt wurde, obwohl sein Steinfußboden nur ungenügend vom Teppich bedeckt wurde, und unter den Möbeln sandbestreute kahle Stellen blieben. Dennoch machte das Zimmer einen warmen, traulichen Eindruck. Hell flackerte der Feuerschein auf den gebauchten Formen der Tischbeine, spielte auf Messingknöpfen und Klinken und breitete sich in voller Glut über die untere Fläche des Kaminsimses. Ein geräumiger, roßhaargepolsterter Armstuhl, mit unzähligen Reihen von Messingnägeln verziert, war seitwärts neben den Kamin gerückt. Teegerät stand auf dem Tisch, der Deckel des Teetopfes war offen, und eine kleine Klingel war genau auf die Stelle gelegt worden, nach der jemand, der im Lehnstuhl saß, instinktiv die Hand ausstrecken mochte.

Stockdale, der nach kurzem Umschauen soweit nichts gegen das Zimmer einzuwenden hatte, nahm Platz und setzte die Klingel in Bewegung. Ein kleines Mädchen schlüpfte darauf hinein und brühte ihm Tee auf. Sie heiße Martha Sara und wohne da draußen, sagte sie, wobei sie mit dem Kopf die Richtung der Straße und des Dorfes im allgemeinen bezeichnete. Ehe Stockdale viel von seinem Mahl gegessen hatte, klopfte es an der Tür hinter ihm, und auf sein Herein veranlaßte ihn das Rascheln eines Frauenkleides den Kopf zu drehen. Er erblickte eine schöne, überaus ebenmäßig gewachsene junge Frau mit dunkeln Haar, breiter Stirn, deren schöne Wölbung auf Verstand deutete, Augen, die ihn durchwärmten, ehe ers wußte, und einem Munde, der für alle Kenner schon an und für sich ein liebliches Gemälde war.

Kann ich Ihnen noch irgend etwas andres zum Tee besorgen? fragte sie, ein paar Schritte vortretend, während ihre Züge lebendig spielten und ihre Hand die Tür bei der Kante hin und her bewegte.

Nichts, danke sehr, sagte Stockdale, der weniger an seine Antwort als daran dachte, in welcher Beziehung zum Hause sie stehn mochte.

Ganz gewiß nicht? sagte die junge Frau, augenscheinlich im Bewußtsein, daß seine Antwort nicht überlegt war.

Er sah gewissenhaft nach dem Teegerät und fand alles vollzählig. Ganz gewiß nicht, Fräulein Newberry, sagte er.

Frau Newberry, gab sie zurück. Biddy Newberry, früher Biddy Simpkins.

O, ich bitte um Entschuldigung, Frau Newberry. Ehe er Gelegenheit gehabt, mehr zu sagen, hatte sie das Zimmer verlassen.

Stockdale blieb in Zweifel zurück, bis Martha Sara den Tisch abräumen kam. Wem gehört dieses Haus, mein kleines Hausmütterchen? fragte er.

Frau Biddy Newberry, Herr Prediger.

Dann ist die alte Dame, die ich heut Nachmittag sah, nicht Frau Newberry?

Nein, das ist Frau Newberys Mutter. Die jetzt eben zu Ihnen reinkam, war Frau Newberry, weil sie sehen wollte, ob Sie hübsch wären.

Später, am Abend, als Stockdale eben mit dem Abendbrot anfangen wollte, trat sie wieder ein. Ich komme selbst, Herr Stockdale, sagte sie. In Anerkennung

dieser Ehre stand der Geistliche auf. Ich fürchte, die kleine Martha kann sich nicht verständlich ausdrücken. Was wollen Sie zu Abend essen? Kalter Kaninchenbraten ist da und ein ganzer Schinken.

Stockdale antwortete, er könne mit diesen Speisen recht gut auskommen, und es wurde gedeckt. Er hatte noch keine Scheibe abgeschnitten, als es wieder tapp-tapp an die Tür klopfte. Der Prediger hatte schon diesen besondern Rhythmus als von den Fingern seiner entzückenden Wirtin herrührend unterscheiden gelernt, und seinem Schicksal verfallen, schluckte der junge Mann den ersten Bissen mit einem Blick erwartungsvoller Sanftmut hinunter.

Wir haben auch ein Rükken, Herr Stockdale — ich habe ganz vergessen, es Ihnen zu sagen. Vielleicht wünschen Sie, daß Martha Sara es bringt?

Stockdale hatte es in der Kunst, ein junger Mann zu sein, weit genug gebracht, um ihr zu antworten, er wolle das Rükken nicht haben, wenn sie es nicht selbst brächte. Aber als es heraus war, erröte er über die fecke Galanterie seiner Worte, die für einen ernsten Mann, einen Geistlichen vielleicht ein wenig zu weit gingen. Nach drei Minuten erschien das Rükken, doch zu seiner großen Überraschung nur in den Händen Martha Saras. Stockdale war enttäuscht, was vielleicht auch beabsichtigt gewesen war.

Er war mit dem Abendbrot fertig und ahnte nicht im geringsten, daß er Frau Newberry an diesem Abend noch zu sehen bekommen würde, als sie wie vorher klopfte und eintrat. Stockdales befriedigter Blick sagte ihr, daß sie durch ihr Nichterscheinen, als sie erwartet wurde, nichts verloren hatte. Der Schnupfen, an dem der junge Herr litt, war im Laufe des Abends schlimmer geworden, und ehe sie noch ein Wort gesprochen hatte, wurde er von heftigem Niesen befallen, das zu unterdrücken ihm unmöglich war.

Frau Newberry sah sehr mitleidig aus. Ihr Schnupfen ist zum Abend aber schlimm geworden, Herr Stockdale.

Stockdale erwiderte, er sei recht lästig.

Und ich denke so — fügte sie mutwillig hinzu und sah auf das wenig einladende Glas Wasser auf dem Tisch, das der Geistliche, ein Gegner des Alkohols, trinken wollte.

Ja, Frau Newberry?

Ich denke, Sie sollten etwas trinken, was Ihnen heilsamer ist als das kalte Zeug da.

Ja, sagte Stockdale und sah das Glas an, da kein Wirtshaus hier am Ort ist, und man im Dorf auch nichts Besseres bekommt, so wird dies genügen müssen.

Worauf sie entgegnete: Es gibt etwas Besseres, gar nicht weit ab, wenn auch nicht gerade im Hause. Ich meine wirklich, Sie müssen es versuchen, Sie könnten sonst krank werden. Ja, Sie sollen es auch, Herr Stockdale. Sie hob den Finger, als sie sah, daß er reden wollte. Fragen Sie nicht, was es ist; warten Sie, und Sie werden sehen.

Dizzy ging hinaus, und Stockdale wartete in angenehmer Stimmung. Sie kehrte gleich darauf in Hut und Mantel zurück und sagte: Es tut mir schrecklich leid, aber Sie müssen mir helfen, es zu holen. Mutter ist zu Bett. Wollen Sie sich ordentlich einwickeln und mitkommen und bitte den Becher da mitbringen?

Stockdale, ein einsamer junger Mensch, den es seit Wochen nach jemand verlangt hatte, dem er seine überschüssige Teilnahme, seine Zuneigung schenken konnte, war mit Freuden bereit, mit ihr zu gehn. Er folgte seiner Führerin durch die Hintertür in den Garten, dann in den Grund, wo eine Mauer die Grenze

bildete. Sie war niedrig, und auf ihrer andern Seite unterschied Stockdale im nächtlichen Schatten mehrere graue Grabsteine und die Umrisse von Kirchendach und Turm.

So ist es ganz leicht hinaufzukommen, sagte sie und stieg auf eine Bank, die dicht an der Mauer stand; dann setzte sie den Fuß oben auf die Steine und sprang hinunter nach der andern Seite, wo der Erdboden höher lag, wie es bei Kirchhöfen oft der Fall ist. Stockdale tat dasselbe und folgte ihr im Dunkeln über den unebnen Grund bis zur Turmtür, die sie, nachdem beide eingetreten waren, leise hinter ihnen schloß.

Sie können doch ein Geheimnis bewahren? fragte sie mit melodischer Stimme.

Wie ein eiserner Kasten! versicherte er voll Inbrunst.

Darauf holte sie unter ihrem Mantel eine kleine brennende Laterne hervor, die der Prediger bisher gar nicht bemerkt hatte. Das Licht zeigte ihnen, daß sie dicht an der Chortreppe standen, unter deren Stufen ein Haufen Gerümpel aller Art lag, verwitterte Verschaltungen, Kirchenstühle, Holzklafelungen, Dielenteile, die von Zeit zu Zeit von ihrem ursprünglichen Platz im Gebäude entfernt und durch neue ersetzt worden waren.

Vielleicht ziehen Sie ein paar von diesen Brettern weg? sagte sie, die Laterne über ihrem Kopf haltend, um ihm besser zu leuchten. Oder wollen Sie die Laterne nehmen? Dann bringe ich sie herself.

O, ich kann schon, sagte der junge Pfarrer und tat, wie sie angeordnet hatte. Zu seiner Überraschung kam dabei eine Reihe kleiner Fässer mit hölzernen Reifen zum Vorschein, jedes Faß ungefähr so groß wie die Nabe eines schweren Wagenrades. Als sie freigelegt waren, bestete Lizzy die Augen auf ihn, als wenn sie gespannt wäre, was er nun sagen würde.

Sie wissen, was das ist? fragte sie, da er nicht sprach.

Ja, Fässer, sagte Stockdale einfach. Er kam aus dem Binnenlande, war der Sohn hochachtbarer Eltern und einzig und allein für den geistlichen Beruf erzogen; deshalb gab dieser Anblick keinem andern Gedanken Folge, als daß solche Gegenstände da waren.

Ganz recht, es sind Fässer, sagte sie in absichtlich harmlosem Ton, der nicht ganz frei von Ironie war.

Stockdale sah sie mit plöblichem Zweifel an. Doch nicht geschmuggelte Spirituosen? fragte er.

Ja, sagte sie. Es sind Rumfässer, die durch Zufall in der Nacht von Frankreich herübergekommen sind.

In Nieder-Moynton und Umgebung lächelte man um jene Zeit über das Vergehen, das die Außenwelt ungeseklich nannte, und diese kleinen Schnaps- und Branntweinfässerchen waren den Einheimischen so gut bekannt wie Kohlrüben. So schien Stockdales unschuldsvolle Verständnislosigkeit und sodann, nachdem er das finstere Geheimnis erraten hatte, sein erschrockener Blick Lizzy zuerst lächerlich zu berühren, sie dann aber in Verlegenheit zu setzen, da sie doch einen guten Eindruck auf ihn zu machen wünschte.

Einige Leute schmuggeln hier noch, sagte sie in sanftem, entschuldigendem Ton. Seit Generationen ist bei ihnen Sitte gewesen, und sie denken sich nichts schlimmes dabei. Wollen Sie nun eins der Fässer herüberrollen?

Was soll damit geschehen? fragte der Prediger.

Wir wollen ein bißchen abzapsen, um Ihren Schnupfen zu kurieren, antwortete sie. Es ist solch verflizt starkes Zeug, daß ein Schnupfen im Nu davor Reißaus nimmt. O, es ist alles in Ordnung, wir dürfen davon nehmen. Ich kann haben,

was ich will, der Besitzer der Fässer sagt so. Ich hätte ein paar im Hause haben sollen, dann brauchte ich Ihnen nicht soviel Mühe zu machen; aber ich trinke selbst nichts, und da vergesse ich denn, welche zurück zu behalten.

Ich vermute, Sie dürfen davon nehmen, damit Sie nicht verraten, wo das Versteck ist?

Ach nein, das gerade nicht; aber ich kann davon holen, wenn ich es brauche. Greifen Sie nur zu.

Ich will, Ihnen zu Gefallen, weil Sie dazu berechtigt sind, murmelte der Prediger. Und obwohl er mit seiner Rolle nicht ganz einverstanden war, rollte er eins der Tönnchen aus dem Winkel in die Mitte des Raumes.

Wie wünschen Sie, daß ich es herauskriege, vielleicht mit einem Nagelbohrer?

Nein, ich werde es Ihnen zeigen, sagte seine interessante Gefährtin und hielt ihm mit der andern Hand einen Schusterpfriemen und einen Hammer hin.

So etwas darf man nie mit einem Bohrer tun, weil Holzstaub nach innen fällt, und daran merken die Käufer, daß das Faß angezapft worden ist. Ein Pfriem macht keinen Staub, und die Öffnung schließt sich nachher betnah ganz. Treiben Sie einen der Keisen zurück.

Stockdale nahm den Hammer und tat es.

Nun machen Sie das Loch auf dem Streifen, wo der Keisen gefessen hat.

Er machte das Loch, wie sie geheißsen hatte.

Es will nichts herauskommen, sagte er.

O doch, es wird, sagte sie. Nehmen Sie das Fäßchen zwischen die Knie und drücken Sie gegen die Boden. Ich werde den Becher unterhalten.

Stockdale gehorchte, und infolge des Druckes auf das Faß, das dünnwandig zu sein schien, spritzte der Rum in einem Strahl heraus. Als der Becher gefüllt war, hörte er auf zu drücken, worauf der Abfluß sofort versiegte.

Jetzt müssen wir das Tönnchen mit Wasser auffüllen, sagte Bizz, sonst glückt es beim Transport wie vierzig Hennen und verrät, daß es nicht voll ist.

Aber Sie sagen doch, Sie dürfen davon nehmen?

Ja, die Schmuggler; aber die Käufer dürfen nicht wissen, daß die Schmuggler auf ihre Kosten mildtätig gewesen sind.

Ich verstehe, sagte Stockdale unsicher. Die Ehrlichkeit dieses Verfahrens erscheint mir mehr als fragwürdig.

Auf ihre Anordnung hielt er das Tönnchen mit der Öffnung nach oben, und während er abwechselnd drückte und nachließ, holte sie eine mit Wasser gefüllte Flasche heraus, nahm einen Mund voll nach dem andern und filtrierte diese allmählich ins Fäßchen, indem sie ihre reizenden Lippen an das Loch legte, wo die Flüssigkeit beim jedesmaligen Aufhören des Druckes aufgesaugt wurde. Als es wieder gefüllt war, verschloß er die Öffnung, trieb den Keisen an Ort und Stelle und versteckte das Faß wieder unter dem Gerümpel wie vorher.

Haben die Schmuggler keine Angst, daß Sie's weitersagen? fragte er, als sie über den Kirchhof zurückgingen.

O nein; davor haben sie keine Angst. Das könnte ich gar nicht.

Man hat Sie in eine sehr unangenehme Lage gebracht, sagte Stockdale nachdrücklich. Als ehrlicher Mensch müssen Sie natürlich manchmal fühlen, daß es Ihre Pflicht wäre, Anzeige zu machen — wirklich, das müssen Sie.

Ach, ich habe das nie für meine Pflicht gehalten; und außerdem hat mein erster Mann — sie stockte etwas verwirrt. Stockdale war so harmlos und unerfahren, daß er nicht sogleich wußte, warum sie innehielt. Schließlich begriff er aber, daß ihr die Worte unversehens entschlüpft waren, und daß keine Frau zufällig

von ihrem „ersten Mann“ gesprochen haben würde, wenn sie nicht ziemlich oft an einen zweiten gedacht hätte. Er hatte Mitgefühl mit ihrer Verlegenheit und ließ ihr Zeit, sich zu fassen und fortzufahren. Mein Mann, sagte sie in gefeßtem Ton, wußte von ihrem Treiben, ebenso mein Vater, und sie bewahrten das Geheimnis. Ich kann in der That niemand anzeigen.

Ich sehe, wie schwierig es ist, fuhr er fort, nach Art eines Mannes, der tief in die Moral der Dinge eindringt. Und es ist sehr hart, daß Sie zwischen Ihren Erinnerungen und Ihrem Gewissen hin und her geworfen und gemartert werden. Ich hoffe inständig, Frau Newberry, daß Sie bald einen Ausweg aus dieser unangenehmen Lage finden werden.

Augenblicklich sehe ich keinen, murmelte sie.

Mittlerweile waren sie über die Mauer geklettert und wieder ins Haus gegangen, worauf sie ihm ein Glas und heißes Wasser brachte und ihn seinen Betrachtungen überließ. Er sah ihrer entschwindenden Gestalt nach und fragte sich, ob er als achtbarer Mann, als Geistlicher und leuchtendes Licht — wenn auch nur von der Qualität der Dreierkerzen — in solchem Tun ganz gerechtfertigt wäre. Ein Niesen entschied die Frage. Nachdem das feurige Getränk durch den Zusatz einer zwei- bis dreifachen Menge Wasser verdünnt worden war, fand er darin eine der angenehmsten Auren für Schnupfen, die er je kennen gelernt hatte, besonders da es in der kalten Jahreszeit war.

So saß Stockdale wohl zwanzig Minuten lang im Behnstuhl, nippend und nachdenkend, bis schließlich die Dinge ein freundlicheres Ansehen bekamen, und er den Morgen herbeisehnte, wo er Frau Newberry wiedersehen würde. Dabei fühlte er, daß dieses Morgen im chronologischen Sinne zwar nicht weit, aber für seine Gefühle doch sehr fern war, und darum ging er ruhelos im Zimmer auf und ab. Da fiel sein Blick auf ein Stüdtuch unter Glas und Rahmen, auf dem, von einem fortlaufenden aus Tannenbäumen und Pfauen gebildeten Ornament umgeben, der folgende niedliche Vers eingestickt war:

Blüh'nder Rosen Duft entzückt,  
Weil ich leb, wird dies gestickt.  
Welke Rosen duften noch,  
Wenn ich sterb, so bleibt dies doch.

Bizzj Simpkins. Fürchte Gott. Ehre den König.  
Elf Jahre alt.

Das ist ihres, sagte er für sich. Himmel, wie gern mag ich diesen Namen!

Ehe er fertig war, darüber nachzudenken, daß von Abigail bis Zenobia kein anderer Name so gut für seine junge Wirtin gepaßt haben würde, klopfte es wieder tapptapp an die Thür. Der Prediger fuhr zusammen, als ihr Gesicht noch einmal zum Vorschein kam; dabei sah es so gleichmüthig aus, daß der schärfste Beobachter nicht hätte behaupten können, sie sei gekommen, um mit ihren verführerischen Augen seine Gefühle in Aufregung zu bringen.

Wünschen Sie Feuer in Ihrem Zimmer, Herr Stockdale, weil Sie doch so erkältet sind?

Der Prediger, den sein Gewissen noch ein wenig plagte, weil er ihr geholfen hatte, den Rum zu verwässern, sah hier ein Mittel zur Selbstkasteiung. Nein, ich danke Ihnen, sagte er bestimmt; es ist nicht notwendig. Ich bin von klein an nicht daran gewöhnt, und man darf sich nicht zu sehr gehn lassen.

Dann will ich nicht darauf bestehen, sagte sie und verschwand zu seiner Enttäuschung sogleich.

Er zerbrach sich den Kopf, ob seine Weigerung sie geärgert hätte, und wünschte, er hätte sich für das Feuer entschieden, selbst wenn ihn die Hitze aus dem Bett getrieben und seine Selbstzucht für ein Duzend Tage gefährdet haben würde. Jedoch tröstete er sich mit der Vorstellung, daß er unter demselben Dach mit Lizzy sei, für einen Liebenden in der Tat ein seltener Trost. Wenn er den Begriff Mieter poetisch auffaßte, war er ihr Gast; und morgen würde er sie ganz gewiß wiedersehen.

(Fortsetzung folgt)



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichs Spiegel. (Die Lage nach dem Ministerwechsel.)

Wie es nicht anders sein kann, bewegen sich alle politischen Erörterungen jetzt hauptsächlich in Betrachtungen über den Ministerwechsel im Reich und in Preußen. Über die Bedeutung dieses Personenwechsels kann natürlich nirgends ein Zweifel bestehen. Fürst Bülow hat die vollständige Einheitlichkeit und Stetigkeit seiner Politik und seinen festen Entschluß, auf dem eingeschlagenen Wege bleiben zu wollen, bekundet und ist überall richtig verstanden worden, auch da, wo man sich die größte Mühe gibt, den Anschein zu erwecken, als habe man ihn nicht verstanden.

Ist man über die Bedeutung dieser Entscheidung klar, so wird man auch bei der Frage nach ihrer Notwendigkeit auf einen ganz bestimmten Standpunkt verwiesen sein. Politische Maßregeln lassen sich nicht nach allgemeinen Erwägungen, sondern nur nach ihrem bestimmten Zweck beurteilen. Darum kann man es schmerzlich bedauern, daß ein so ausgezeichnete Staatsmann wie Graf Posadowsky seiner bisherigen Tätigkeit entzogen worden ist, und doch dabei vollkommen würdigen, daß Fürst Bülow nicht anders handeln konnte, wenn er nicht die Grundlagen seiner Politik schwer gefährden wollte. Wie man diese Politik selbst bewertet, ist Ansichtssache. Wir verkennen ihre Schwierigkeiten und bedenklichen Seiten nicht, und doch meinen wir, daß sie gegenwärtig die einzig mögliche ist. Ein leitender Staatsmann in einem Verfassungsstaate kann nicht ohne weiteres in einem Sinne regieren, der im Parlament nur durch eine Minderheit gestützt werden würde. Er kann das am allerwenigsten bei Beginn seiner Amtsführung, wenn er nicht — wie einst Bismarck — ganz besondere moralische Momente für sich hat, die sogar einen Verfassungskonflikt rechtfertigen. Es gehört aber auch ein Bismarck dazu, einen solchen Konflikt durchzukämpfen, und vielleicht hätte auch er es nicht gekonnt oder — richtiger gesagt — überhaupt gar nicht versucht, wenn damals nicht der preussische Liberalismus den schweren Fehler gemacht hätte, die geschichtliche Stellung des preussischen Königtums und die sich daraus ergebenden Folgerungen für den preussischen Volkgeist gänzlich zu verkennen, und wenn Bismarck nicht in seiner genialen Weise vorausgesehen hätte, daß gerade auf der Erhaltung dieser Momente der Erfolg für die Zukunft ruhte. Die weitere Politik Bismarcks nach der Erkämpfung der deutschen Einheit lehrt, daß auch er die Voraussetzungen eines Konflikts nicht wieder für gegeben hielt. Er hat die parlamentarischen Mehrheiten und Möglichkeiten respektiert und war der erste, der sich mit dem Zentrum verständigte, als die politischen Verhältnisse es erlaubten und die parlamentarischen es forderten.

Fürst Bülow war bei der Machtstellung, die das Zentrum im Reichstage gewonnen hatte, darauf angewiesen, mit einer Mehrheit zu rechnen, deren bedeutendster Bestandteil das Zentrum war. Er selbst sah sich einer Reihe von